

seiner Bekannten vertrauen darf, ist er noch heute in literarischen Diskussionen so unbewandert wie am ersten Tag, was nicht zum Wenigsten für ihn spricht, wenn man das „Niveau“ kennt, das die Mehrzahl dieser Diskussionen haben.

Man verlangt heute vom Schriftsteller mit Recht dasselbe Maß von Intellekt, das etwa ein Ingenieur für eine neue Erfindung oder ein Mathematiker für die Lösung einer neuen Formel aufzubringen genötigt ist: gewiß keine unbillige Forderung, da noch immer ästhetisierende Romantiker in hilfloser Gefühlsduselei die wahren Zusammenhänge zu verschleiern suchen. Der Typ des Schriftstellers, der sich im Nachkriegsdeutschland heranbildet, etwa Josef Roth oder Kesser oder Kurt Tucholsky, sieht denn auch wesentlich anders aus als Oskar Maria Graf, der selbst an der Schreibmaschine der bayrische „Depp“ bleibt und nicht einmal ein Hehl daraus macht. Aber es wäre gewiß unsinnig, ihm vorzuwerfen, daß seine Erzählungen nicht europäische, sondern eben nur — bayrische Bedeutung haben, zumal sie andere Vorzüge aufweisen, die bei den intellektuellen Auseinandersetzungen der neueren Prosa oft verloren gehen: Fantasie, Farbe, Eindringlichkeit. Seine Gestalten sind so handfest gezeichnet, daß man sie sprechen zu hören, sie zu sehen und zu riechen glaubt, und wenn sie auch nirgends von typischer Geltung sind, so haben sie doch eine Ursprünglichkeit, die man leider heute oft vermißt. Oskar Maria Graf bleibt das Verdienst, den bayrischen Bauern zum ersten Mal künstlerisch gestaltet zu haben — keine überwältigende Leistung Das, aber immerhin beachtenswert in einer Zeit, die Experimente als große „Literatur“ und noch immer „geballten“ Stil als Dichtung wertet.

Wenn Oskar Maria Graf von seinem Katolizismus spricht oder schreibt, so macht er vorher einen Absatz. Es ist also nicht mehr als billig, wenn man über seinen Katolizismus schreibt, ebenfalls einen Absatz zu machen. Denn mit Grafs Katolischsein, Das ist wirklich ganz was Seltsames!

Schon Ibsen hat bemerkt, daß jeder Mensch seine „Lebenslüge“ braucht. Da das Wort sich leider nicht in den deutschen Sprachschatz eingebürgert hat, wählen wir heute viele mehr oder minder gute Umschreibungen, um den Grund des Überlegenheitsgefühls des Einzelnen über seine Mitmenschen zu bezeichnen, der, je nach Beruf oder Einstellung, konkret benannt wird mit: Die Börse, oder: Die Fabrik, oder: Der Verein, oder: Die Partei. Grafs „Lebenslüge“ heißt: Das Katolischsein, und er schöpft aus ihr dasselbe Überlegenheitsgefühl, das einen Vereinskassierer bei der Nachzählung der Mitgliedsbeiträge oder einen Parteibonzen auf seinem Parteitag überkommt: er steht ja nicht allein, sondern über ihn wacht — Der Verein oder Die Partei oder — Die Kirche? Nein, bei Graf hat das Katolischsein noch einen besonderen Haken. Die überlegene Weisheit nämlich, daß wir allesamt zuletzt ein Haufen Dreck sind, macht ihn nicht nur respektlos und zweifelsüchtig — was gewiß sehr zu begrüßen ist —, nicht nur d. u. für jede Art Betrieb, für jede Art Staat — was für den Schriftsteller nur ein Vorteil ist —, diese überlegene Weisheit macht ihre Gläubigen zuletzt auch unfähig, Artunterschiede zu erkennen und um dieser Artunterschiede willen den Gegner zu bekämpfen. Die Gewißheit, daß auch der Wilhelm zuletzt einmal ein Haufen Dreck sein wird, hat allzu viele Bürger der deutschen Republik dazu gebracht, ihm die Millionen, die er verlangte, zu Lebzeiten nachzuwerfen. Aber daß der Papst ein Nihilist ist, im stillen Kämmerlein, ganz für sich allein, versteht sich, damit Niemand es merkt, Das hindert den Papst gar nicht, eine politisch geriebene Enzyklika nach der anderen gegen den Bolschewismus loszulassen und sich mit Mussolini auszusöhnen.